



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Deutscher Einfluss in den Nachbarreichen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

dem dabei die Rede ist, von der Elbe bis zum Peipus, auf der Karte zu betrachten. Es war eine Wildnis gewesen und ist durch die Deutschen in ein Land hoher Kultur verwandelt worden. Diese Leistung kann sich schon mit dem messen, was im Altertum die Römer aus den unterworfenen Provinzen gemacht haben. Übertroffen wird sie nur durch die Kolonisation der Angelsachsen in den neuen Weltteilen. Aber mit dem Maßstab ihrer Zeit gemessen, ist die Arbeit der Deutschen in den Ostseeländern mindestens ebenso hoch zu schätzen.

Die Wirkungen der deutschen Kolonisation beschränkten sich keineswegs auf die Grenzen des Gebietes, das für das Reich selbst gewonnen war. Sie gingen tatsächlich sehr weit darüber hinaus, über ganz Polen und Galizien, bis in die Ukraine und nach Rumänien erstreckten sie sich.

Polen denken wir uns mit Recht als den Erbfeind der Deutschen im Osten. Seit zu Beginn des 14. Jahrhunderts die bisherige Vielheit polnischer Fürstentümer zu einem Königreich zusammengefaßt war, hat Feindschaft zwischen ihm und dem deutschen Nachbar bestanden. Und doch ist auch Polen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einmal unter deutschen Einfluß geraten. König Kasimir selbst, der einzige polnische Herrscher, der den Beinamen des Großen führt, hat dazu die Hand geboten. Im Frieden von Kalisch 1343, den er mit dem Deutschen Orden schloß, beendete er für ein Menschenalter und mehr die alten Streitigkeiten, verzichtete auf Danzig und leitete eine Politik der Anlehnung an Deutschland ein. Deutsche Kolonisten zog er ins Land, ließ sie Dörfer und Städte gründen, denen er deutsches Recht verlieh, und überzog so sein Reich mit einem Netz deutscher Siedlungen. Als ihm die Eroberung von Ostgalizien gelungen war, machte er es dort ebenso. Damals wurde in den Kirchen von Krakau und Lemberg deutsch gepredigt, vor Gericht in deutscher Sprache verhandelt, und die Universität Krakau war eigentlich eine deutsche Hochschule im polnischen Land. Über die Stärke dieses deutschen Einflusses geben die Zahlen

Auskunft. Man hat berechnet, daß die Gesamtzahl der Ortschaften mit deutschem Recht in Polen und Galizien etwa 650 beträgt, und die Mehrzahl von ihnen dürften doch ursprünglich deutsche Ansiedlungen gewesen sein. Was das Land dabei gewonnen hat, darüber haben sich polnische Geschichtsschreiber in früheren Zeiten offen ausgesprochen. Der erste von ihnen, Johann Dlugosz, der etwa ein Jahrhundert später schrieb, hat gemeint, König Kasimir hätte ähnlich wie Augustus von sich sagen können, er habe ein Reich von Holz vorgefunden und eines von Stein hinterlassen. Andere haben noch im 16. und 17. Jahrhundert anerkannt, ohne die Arbeit der Deutschen wäre Polen nie soweit gekommen, und ihre Ansiedlungen unterschieden sich bis zuletzt in der vorteilhaftesten Weise von den polnischen. Ein Zeugnis wider Willen legt auch die polnische Sprache bis auf unsere Tage ab, wenn sie sich für die Dinge des Geschäftsverkehrs und städtischen Gemeindelebens deutscher Lehnworte in großer Zahl bedient.

Man kann es mit einem Worte nennen, was da im Gebiete der Weichsel und Karpathen von den Deutschen geleistet wurde. Es ist das gleiche wie an den Küsten der Ostsee: das Land wurde der höheren Gesittung erschlossen. Auf den großen Kirchenversammlungen von Konstanz und Basel hat man unbedenklich die Dänen und Schweden ebenso wie die Polen und Ungarn zur deutschen Nation gerechnet. Alle diese Länder waren eben nichts anderes als Tochtergebiete der deutschen Kultur.

Möglich war dies alles doch nur, weil das Deutschtum gegenüber den östlichen und nördlichen Nachbarn eine nicht bloß kulturell überlegene Macht darstellte. Kaiser und Reich haben freilich daran keinen Anteil. Ihre Leistung auf diesem ganzen Gebiet beschränkt sich auf den Eingriff, mit dem Friedrich I. im Jahre 1163 Schlesien von Polen trennte und es enger mit dem Reich verband, wodurch der Germanisierung des Landes Vorschub geleistet wurde. Dies ist denn aber auch alles, was das Reich für die Ausbreitung des Deutschtums getan hat. Denn die Belehnung der livländischen Bischöfe mit

den von ihnen eroberten Gebieten (1207 und 1225) als Fürstentümern des Reichs, die Schenkung Ostpreußens an den Deutschen Orden kann man nicht als Leistungen des Reiches, nur als solche der Reichskanzlei ansehen. Ohne Reichshilfe ist der Nordosten dem Deutschtum erobert worden; darum hat die neue Gründung auch den Verfall der Reichsmacht überleben können.

Die Mächte, die der deutschen Kolonisation und dem deutschen Einfluß in den Nachbarländern des Ostens und Nordens den notwendigen Rückhalt boten, waren die Hanse und der Deutsche Orden. An ihrer Entstehung war das Reich ganz unbeteiligt, wie es sie auch später nie unterstützt hat. Das aber ist das schier Wunderbare an diesem ganzen Schauspiel, das die deutsche Kolonialbewegung des Mittelalters bietet, daß sie so ganz und gar von partikularen Kräften, ohne jeden Halt an einer starken Zentralgewalt entstanden und darum doch nicht minder von bewußt nationalem Geiste erfüllt ist. Deutsch war die Hanse, und deutsch war der Orden. Wie jene keinen anderen Zweck kannte, als die gemeindeutschen Interessen und nur sie dem Ausland gegenüber zu verfechten, so ist der Orden allem, was nicht deutsch von Ursprung ist, grundsätzlich verschlossen, der einzige streng nationale geistliche Orden, den das Mittelalter kennt. Wie stark müssen doch die Triebfedern gewesen sein, die eine solche Bewegung, so mächtig, so weit ausgreifend, so geschlossen und bewußt, entstehen ließen ohne jeden einheitlichen Plan und Entschluß, völlig spontan aus dem Lebensbedürfnis örtlicher Kräfte, wie die Auswirkung eines natürlichen Instinktes! Kann man diesem Anblick die Bewunderung nicht versagen, so meldet sich allerdings zugleich auch das Bedauern: was hätte mit solchen Kräften nicht gewonnen werden können bei einheitlicher und planmäßiger Leitung durch eine starke Reichsgewalt! Da es daran vollständig gebrach, so war das Ergebnis freilich nirgends ganz befriedigend. Die letzten Konsequenzen wurden nicht gezogen, die allein dem ganzen Werke dauernde Sicherheit verschafft haben würden, und die Grenze erhielt eine unmögliche Gestalt. War doch der Zusammenhang zwi-

schen Livland und Preußen wesentlich auf den Seeweg gegründet, da man die Eroberung des dazwischenliegenden Samogitien (Kowno) unterließ.

Kaiser Karl IV., der kluge Beobachter und Rechner, hat die Möglichkeiten, die hier im Osten lagen, wohl erkannt und zu benutzen versucht. Er, der auf anderen Gebieten so unbedenklich verzichtete und Forderungen der Vergangenheit abschrieb, hat im Osten eine weitaussehende Politik der Expansion ins Auge gefaßt. Sein Plan war, von Böhmen aus die gesamten Nachbarländer unter der Herrschaft eines deutschen Fürstenhauses zu einigen. Darum erwarb er von den Wittelsbachern die Mark Brandenburg, schloß mit den Habsburgern einen Erbvertrag, der beim Aussterben eines der beiden Häuser die Gesamtmasse der böhmischen und österreichischen Länder in eine Hand bringen sollte, und verlobte seinen jüngeren Sohn Siegmund mit der Erbtöchter des Königs Ludwig von Ungarn, der seit 1370 auch König von Polen geworden war. Wären diese Pläne zur Vollendung gereift, so hätte sich ein brandenburgisch-böhmisch-polnisch-ungarisches Großreich gebildet, das von der Elbe bis an den Dnjestr, die untere Donau und den Balkan gereicht hätte — denn so weit ging damals die ungarische Oberhoheit, sie umfaßte Rumänien und Serbien mit — ein Reich, in dem das deutsche Element die Führung besessen hätte. Der politische Gedanke, der in späteren Jahrhunderten die Seele des habsburgischen Staates sein sollte, ist hier zum ersten Male vorahnend gefaßt worden.

Zur Verwirklichung ist es damals nicht gekommen. Karl IV. starb 1378, vier Jahre bevor der ungarisch-polnische Erbfall (1382) eintrat. Nur mit großer Mühe und unter langen Kämpfen gelang es Siegmund, die ungarische Krone zu behaupten, die polnische ging ihm verloren. Und dieser eine Fehlschlag leitete eine Gegenbewegung ein, die schließlich für das Deutschtum zum Verlust seiner Vormacht im Osten führen sollte.

Stütze und Rückgrat der deutschen Vormacht auf dem Festland war der Deutsche Orden in Preußen und Livland. Man hat ihn ähnlich

überschätzt wie die Hanse: seine Erfolge haben über seine Kraft getäuscht. Er war niemals sehr groß, seine Herrschaft, auf militärische Gewalt gegründet, oft in brutalen Formen ausgeübt, wurzelte nicht tief im Lande. Behaupten konnte er sich, solange ihm keine geschlossene Großmacht gegenüberstand. Mit zwei Gegnern hatte er stets zu rechnen, mit Polen und Litauen, beide unter sich aufs tiefste verfeindet. Solange ihre Feindschaft dauerte, war der Orden sicher.

Sie fand im Jahre 1386 ihr Ende, als die Polen, nach dem Tode Ludwigs, um den deutschen Kronanwärter zu verdrängen, den Großfürsten Jagiel von Litauen ins Land riefen und ihm mit der Hand der jüngeren Königstochter die Königskrone gaben. Dieser polnisch-litauischen Verbindung gegenüber war die Lage des Ordens in Preußen kritisch. Ungeschick und fehlerhafte Führung in Politik und Krieg taten das übrige, und im Jahre 1410 kam der Zusammenbruch. Die vereinten polnisch-litauischen Massen stellten das Heer des Ordens bei Tannenberg zur Schlacht, bevor noch das livländische Kontingent herangekommen war. Die Niederlage war vollständig, die Macht des Ordens von diesem Tage an gebrochen, zumal sich im Innern, bei Adel und Städten des Landes, Auflehnung zeigte, die schließlich in Revolution mündete. Ein halbes Jahrhundert noch hat der Orden seine Stellung zu verteidigen gesucht, dann mußte er, da das Land und die Städte ihm den Rücken kehrten und mit den Polen gemeinsame Sache machten, im Frieden von Thorn 1466 kapitulieren. Der westliche Teil seines Gebietes mit Danzig wurde dem polnischen König überlassen, für den östlichen seine Lehnshoheit anerkannt. Preußen war dem Reich verloren gegangen.

Um dieselbe Zeit, wo die deutsche Machtstellung den entscheidenden Stoß bei Tannenberg erhielt, wurde sie noch an einer anderen Stelle entwurzelt: in Böhmen. Das tschechische Königreich verdankte sein Emporkommen wesentlich der starken deutschen Einwanderung, die von den Herrschern des Landes fast immer be-